

Sind die konventionellen Methoden ausreichend?

– Ein Resümee –

Heike Baumewerd-Schmidt, Renate Gerlach und Martin Nadler

Angesichts der oben beschriebenen Dimensionen von Bodenverlagerungen, sei es durch Erosion und Akkumulation bzw. durch Materialentnahme und Verfüllung, sowie Fundplatzverschleppungen, ist eine Archäologie, die sich weitgehend auf das Oberflächenbild stützt, fahrlässig. Eine Fahrlässigkeit, die durch die geradezu zwanghaft betriebene Verfeinerung der technischen Möglichkeiten der Oberflächenprospektionen noch gesteigert wird. Aus verlagertem Fundmaterial wird auch durch Einzelfundeinmessung kein Fundplatz!

Genauso kritisch ist aber auch die Fokussierung auf eine vorrangig auf das Planum orientierte Ausgrabung zu bewerten, da auch das vierte Planum in einer Materialentnahmegrube einen "Befund" erbringen kann.

Stattdessen müssen andere Methoden in den Vordergrund gestellt werden:

(1) Quellenkritik

Eine grundsätzliche Quellenkritik muß bereits an der Basis beginnen. Jeder Fund und jede Fundmeldung, auch wenn es sich um ältere Angaben handelt, ist hinsichtlich seiner Authentizität kritisch zu hinterfragen, denn es gibt nicht nur die im großen Stil vorkommenden rezenten Verschleppungen, sondern auch natürliche Umlagerungen, die schon in der Vergangenheit wirksam wurden. Wichtig für die Beurteilung ist die Originalität und Datierung des Substrates, aus dem der Fund stammen soll. Das bedeutet auch eine erhöhte Anforderung an Sammler und Prospektoren, die noch mehr als in der Vergangenheit über diese Probleme Bescheid wissen und sie beachten und berücksichtigen sollten (ggf. durch entsprechende Schulungen).

(2) Platzrecherche

Am Anfang steht eine intensive Archivarbeit, die sich im Kern auf die Interpretation von historischen und aktuellen Kartenwerken stützt. Eine noch unerprobte, aber möglicherweise nutzbare Quelle könnten auch die Altlastenkataster der Gemeinden und Städte sein. Wiederverfüllte Löcher stellen grundsätzlich ein potentiell Altlastenproblem dar. Um sie zu kartieren,

werden von den Gemeinden bereits verschiedene archivalische Quellen wie lokale Karten, Firmenarchive, Luftbilder verschiedenster Zeitstellung etc. kombiniert.

Weit mehr als bisher muß auch die Auskunft von Grundstückseigentümern, Pächtern und Anwohnern, etc., die häufig genug noch von Bodenab- und aufträgen wissen, eingeholt und ernstgenommen werden. Zukünftig ist die Dokumentation von rezenten Bodenverlagerungen durch den Archäologen zwingend erforderlich.

(3) Der Schnitt als Prospektions- und Grabungsmethode

Bodenverlagerungen und die Art des Substrates lassen sich zweifelsfrei nur an einem ausreichend langen und tiefen Schnitt erkennen, der bodenkundlich aufgenommen werden muß. Voraussetzung ist allerdings die solide Kenntnis der regionalen Bodentypen durch den beteiligten Bodenkundler. Der hierbei möglicherweise entstehende geringe Verlust an archäologischer Substanz fällt angesichts des Erkenntnisgewinnes – sowohl im Hinblick auf Scheinfundstellen als auch im Hinblick auf die in der Tiefe verborgenen Fundplätze – kaum ins Gewicht.

Es bedarf also eines konsequenten Umdenkens hinsichtlich der archäologischen Methoden und der Bewertung vorhandener Fundplätze, um zu einem authentischen Fundbild zu gelangen.

Auch wenn wir im Computerzeitalter leben, Archäologie findet primär immer noch im Gelände statt. Die saubere Befunderhebung vor Ort ist die Basis für alle weiteren Arbeiten.

*Heike Baumewerd-Schmidt M.A.
St. Augustin*

*Dr. Renate Gerlach
Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege Bonn*

*Martin Nadler M.A.
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege Nürnberg*